

„Ich danke Gott jederzeit euret wegen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus geschenkt wurde, dass ihr an allem reich geworden seid in ihm.“ (1Kor 1,4).

So beginnt Paulus seinen Brief an die Gemeinde von Korinth. Es sind wohlthuende, wertschätzende Worte, die zeigen, wie sehr er sich über die Entwicklung der Gemeinde freut. Der Dank ist aber nicht direkt an die Gemeinde gerichtet, sondern an Gott.

Paulus fehlt es sonst ja nicht an Selbstvertrauen. Er weiß, wer er ist. Nicht nur einmal stellt er sich selbst als Vorbild hin, dem die noch auf wackeligen Beinen stehenden Neuchristen nacheifern sollen. Immer wieder spricht er auch davon, was er schon alles durchgestanden und welche Leiden er auf sich genommen hat um des Evangeliums willen. Aber in all dem bleibt er auf dem Boden: Er weiß, dass es nicht seine Leistung ist, sondern dass die Kraft Gottes in seinem Tun und Leiden sichtbar wird, dass Gott es ist, der den Glauben weckt, der Leben wachsen die Gemeinden stärker werden lässt.

Natürlich bin ich auch dankbar für all euer Mittun im vergangenen Jahr – wir werden die Vielfalt des pfarrlichen Lebens heute bei der Gabenbereitung sichtbar machen – aber wir wissen auch: Wir können es nur mit Gottes Hilfe. Es ist gut, wenn wir uns immer wieder die biblische Einsicht vor Augen halten: „Wenn nicht der Herr das Haus baut, baut jeder, der daran baut, umsonst.“ (Ps 127,1).

Wenn wir am Ende eines Jahres also zurückblicken – persönlich und als Gemeinde -, dann tun wir das im Bewusstsein, dass wir beschenkt und begnadet sind und dass unser Tun eine Antwort auf diese Gnade ist.

Ich habe am Christtag mit dem einfachen Bild vom Frosch, der sich nicht selbst aus dem Wasserglas befreien kann, zu beschreiben versucht, dass auch wir es nötig haben, aus den Verstrickungen des Todes in dieser Welt befreit zu werden. Die Welt ist aus sich heraus eine „Welt zum Tode“. Aber davor müssen wir keine Angst mehr haben, denn Gott hat uns schon befreit und wir können in Dankbarkeit als freie Menschen leben. Und diese Dankbarkeit und Freiheit sehe ich, wenn sich Menschen bei uns und darüberhinaus für das Wohlergehen anderer einsetzen. Ich sehe es, wenn Kranke besucht werden, im Dienst der Ministranten, im Blumenschmuck, in der Zeit, die Frauen und Männer in die Erstkommunion- und Firmvorbereitung investieren, im Gesang in der Kirche, in der Mitarbeit beim Flohmarkt, im Überbringen von Geburtstagsgrüßen, im Tischdecken und Kochen im Austriahaus und in der Sorge um die Kirche, im großzügigen Teilen für die sozialen Anliegen der Kirche und in vielem mehr.

„Ich danke Gott euret wegen unablässig für die Gnade Gottes, die in Jesus Christus bei euch angekommen ist.“

Das Evangelium, die Erzählung von der Heilung des Gelähmten, fügt einen Aspekt hinzu. Der Gelähmte braucht seine Gefährten, um zu Jesus, zum Heil zu kommen. So brauchen auch wir einander, um Heil zu erlangen, um zu Gott zu kommen. Es ist ziemlich schwer (man hat es lange genug gepredigt), es aus den Köpfen hinauszubringen, dass es beim Christentum nicht nur um das persönliche Seelenheil geht. Aber viele haben es schon begriffen, auch bei uns: Wir sind befreit, um andere zu befreien. Und dazu brauchen wir einander. Dazu brauchen wir die Kraft der Gemeinschaft. Einer allein wäre nicht in der Lage gewesen, den Gelähmten zu tragen.

Viele haben „nach Corona“ gespürt: Wie gut ist es, dass man wieder zusammenkommen kann. Es ist zwar bequem, wenn man den Gottesdienst zuhause im Sofa konsumieren und dabei einen Kaffee trinken kann, oder wenn man am Abend auf keine Besprechung oder Probe gehen muss, aber es ist nicht das Wahre. Es fehlt die Kraft, das Leben, der Esprit der anderen.

Gegen den Trend der Individualisierung in der Kirche ist nicht leicht anzukommen. Die Kirche der Zukunft aber wird aus Christen bestehen, die den Wert des Miteinanders schätzen. Christen sind Menschen, die den Gelähmten miteinander zu Christus tragen.

Ich danke Gott unablässig für die Gnade Gottes, die euch in Jesus Christus geschenkt worden ist, und die in euch auch den Willen geweckt hat, dem großen Ziel „Reich Gottes“ mit andern zusammen zu dienen. Amen.

Pfr. Arnold Faurle